

Grußwort zur Konferenz „Gut oder böse: Technische Autonomie im Diskurs“

Sankt Augustin, 9. Mai 2017, Prof. Dr. Hartmut Ihne

Anrede

(1) Heute Morgen las ich in der Zeitung, dass die deutsche Bundeskanzlerin auf ihrer Auslandsreise in Argentinien gestern eine bemerkenswerte Aussage getätigt hat, die mit unserem heutigen Thema zusammenhängt. Angesprochen über die Zukunft des klassischen Autofahrens sagte sie, dass vermutlich in 20 Jahren nur noch mit „Sondererlaubnis“ selbst gefahren werden dürfte. Als Argument für die prädiktive Vermutung gelte die erkennbare Senkung von Unfallrisiken durch autonome Systeme.

(2) Ich freue mich, dass Sie heute an die Hochschule gekommen sind, um über einen der vielleicht disruptivsten, kulturtechnischen Prozesse unserer Zeit (vielleicht sogar seit Menschengedenken) zu diskutieren: Das Entstehen einer neuen intelligenten, digitalen Entität. Was diese neue Entität, dieses neue Wesen heute ausmacht, wissen wir noch nicht genau. Was aus ihm werden wird, wissen wir noch weniger.

Deshalb brauchen wir Diskurse darüber, um zu verstehen, was geschieht und geschehen kann, wo Chancen und Risiken liegen. (Ein Diskurs im Übrigen ist der verständnissinnige Austausch von Argumenten auf der Basis von Logik, Erfahrung, Fakten und Urteilskraft.)

Was wir feststellen können ist, dass sich mit ungeheurer Geschwindigkeit eine digitale Lebenswelt mit neuen Lebensformen entwickelt. Ein neuer digitaler Kontinent, ein neues digitales Wohnen ist bereits entstanden und entwickelt sich weiter (in Facebook, Instagram, Snapchat und den anderen sozialen Räumen und Wegen, die permanent neu entstehen).

Ich komme mir selbst manchmal wie ein kleiner digitaler Christopher Columbus vor, wenn ich im Netz reise, Menschen treffe, lerne, kaufe, sehe, höre, entscheide, staune.

Viele wohnen heute nicht mehr nur analog, sondern auch digital. Ihnen ist das aber oft nicht bewusst. Siri von Apple, Amazons Echo, Google Home dringen tief in den Alltag der Normalbürger ein. KI soll zum Berater, zum Partner, zum Entscheider werden. Vermutlich ist der Gehalt der Informationen, die heutige, in der Regel junge Nutzer von Social Media in ihren digitalen Wohn- und Lebensräumen hinterlegen, größer als in jeder klassisch-analogen Studierenden-WG. Und auch sichtbarer, verfügbarer, nachhaltiger, öffentlicher. Das schafft (scheinbare) Transparenz, macht aber auch angreifbarer, verletzlicher. Wie sich der Verlust an Intimität durch digitales Wohnen auf die Individuen und Gesellschaften auswirken wird, wissen wir noch nicht.

Ethik, Recht und politischer Diskurs müssen hier aber jene Bestände nach- und neubilden, die auch zur Zivilisierung der analogen Gesellschaften geführt haben und heute Freiheit, Demokratie und Wohlstand bei uns ermöglichen. Es ist also eine zweite Aufklärung im digitalen Zeitalter, eine Aufklärung 2.0 nötig.

Für die Philosophen unter uns: Mir kommt die neue digitale Entität, die sich vor unseren Augen mit unserem Zutun, aber auch immer stärker eigenständig entwickelt, vor wie die „Substanz“ aus Plotins Emanationslehre. Aus dem Überschuss ihrer eigenen Potenzialität emaniert, d. h. schafft sie ständig neue Wirklichkeiten.

Wir sind noch ganz am Anfang der neuen Entwicklung, aber schon deutlich weiter als am Höhepunkt der KI-Diskussionen in den 80er und 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Wir sind Zeitzeugen der Geburt einer neuen Welt. Deren Kern ist die Sprache, die Kommunikation, der Algorithmus.

Ein Zivilisationsbruch ist zu erkennen. Als Gutenberg die Welt mit dem Buchdruck revolutionierte, wurde der Zugang zu Wissen preiswerter und demokratisierter. Der Buchdruck war die erste kommunikative Revolution, die die Welt veränderte. Das Buch kommuniziert aber nur mit dem Leser, um zur Welt zu kommen, das Internet der Dinge, und das ist das radikal Neue, kommuniziert auch mit sich „selbst“ und schafft einen eigenen, selbstreferentiellen Raum. Zwar bedarf es auch noch eines „Lesers“, aber das digitale Wesen „entscheidet“ auch ohne uns (nehmen Sie das Speed Trading oder die Robo-Advisor aus der Finanzwelt als Beispiele).

Dieser selbstreferentielle Raum ist hinsichtlich seiner Grundlagen nur noch für Fachleute zugänglich, für Fachleute verständlich, von Fachleuten gestaltbar – und von Fachleuten manipulierbar. Der Rest der Menschheit steht vor der algorithmusgesteuerten digitalen Welt wie vor einem großen Wald und wundert sich, dass er im Herbst seine Blätter verliert und im Frühling wieder schöne neue bekommt – dankt vielleicht im Zweifel dem lieben Gott für das Wunder der Vegetationszyklen und ihrer Schönheit.

Die digitale Welt ist eine artifizielle Welt in der Hand von Programmierern und Administratoren und denen, die sie „kaufen“ können. Sie sind die neuen Hohen Priester. Die digitale Welt vermischt sich mit unserer sinnlichen Welt der Alltagserfahrungen. Je mehr sie sich ausbreitet, umso mehr verschwimmt (epistemologisch vereinfacht) auch das Alltagsgefühl, dass es überhaupt Wahrheit gibt. Sie sehen z. B., dass heute in Wahlkämpfen selbst Supermächte sich schwertun, ihre wechselseitigen Manipulationen in der digitalen Welt nachvollziehbar zu entlarven.

Fakes, Trolle, Cybercrimes und Cyberwars sind für uns wahrheitsabhängige Vernunftwesen der Ausdruck des Bösen in der digitalen Welt.

(3) Aber lassen Sie mich zur technischen Autonomie kommen. Die autonome Technik, die autonomen Systeme sind eine Teilinfrastruktur der neuen digitalen Entität und der zukünftige Kern der Steuerung und Vernetzung gesellschaftlicher Infrastrukturen.

Der Deutsche Ethikrat wird sich in zwei Wochen auf seiner Jahrestagung in Berlin mit einem sehr ähnlichen Thema befassen: Autonome Systeme – Wie intelligente Maschinen uns verändern.

Gedacht ist dabei an selbstfahrende Autos, Medizinmaschinen und Pflegeroboter, das vernetzte Heim und autonome Waffensysteme.

Dabei gehen die autonomen Prozesse bereits weiter, viel weiter. Der Handel mit Gütern und Dienstleistungen, insbesondere von Finanzdienstleistungen, die Analyse von Big Data, die kriminalistische Forensik und Rechtsanalysen, besonders aber die öffentlichen und privaten Versorgungsinfrastrukturen im Bereich der Daseinsvorsorge und der Unternehmen.

Was ist die besondere Herausforderung? Der Ethikrat schreibt dazu:¹

„Im Gegensatz zu herkömmlichen Automaten sollen solche ‚autonomen‘ Systeme den Nutzern nicht nur langweilige, schwierige oder gefährliche Aufgaben abnehmen, sondern auch in der Lage sein, in Alltagssituationen die ‚richtigen‘ Entscheidungen zu treffen. Ausgeklügelte Sensoren, Vernetzungsmöglichkeiten und selbstlernende Algorithmen erlauben es den neuen Maschinen, schnell, empfindlich und unter Abgleich vielfältiger Daten auf ihre Umwelt zu reagieren.“

Im Unterschied zu bisherigen Assistenzsystemen verlangten diese „autonomen Systeme dem Menschen jedoch deutlich weniger Aufmerksamkeit und Beteiligung an Entscheidungsprozessen ab“. Das führe zu einer Reihe von ethisch relevanten Fragen:²

1. „Wer trägt die Verantwortung für die ‚Handlungen‘ autonomer Maschinen, wenn der Nutzer selbst an solchen Entscheidungen nicht oder nur noch am Rande beteiligt ist?
2. Nach welchen Kriterien sollen Maschinen im Konfliktfall ‚entscheiden‘, und wer legt diese fest?
3. Wie kann ein angemessener Umgang mit den großen Mengen sensibler Daten gewährleistet werden, die autonome Systeme zwecks optimaler Funktion erheben und austauschen müssen?
4. Wie lassen sich Risiken minimieren, dass solche Systeme von anderen missbraucht werden?
5. Wie verändern ‚intelligente‘ Maschinen unser Selbstverständnis?“

Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob autonome Systeme als ein neuer Typus von Rechtssubjekten behandelt werden müssen. Im Speed Trading werden nach

¹ <http://www.ethikrat.org/veranstaltungen/jahrestagungen/autonome-systeme>

² ebd.

Schätzungen etwa 100 Millionen Deals pro Sekunde gemacht. Jeder Deal ist rechtlich ein Vertrag. Aber kann ein Algorithmus ein Rechtssubjekt sein und Verträge schließen? Nach unseren traditionell geltenden Vorstellungen nicht. Rechtssubjekte müssen zurechnungsfähig sein, Zurechnungsfähigkeit setzt prinzipiell unterstellte Entscheidungsfreiheit voraus. Sind Algorithmen entscheidungsfrei? Sicher nicht. Dennoch werden sie wie Agenten eingesetzt, und Finanzinstitutionen wissen heute meist nicht, was ihre Algorithmen tun, wie sie lernen und welchen Impact sie in komplexen Wettbewerbskontexten haben.

Was also geklärt werden muss, ist der Autonomiebegriff. Dazu gibt es eine breite Diskussion, die ich hier nicht ausführen kann. Technische Autonomie in ihren verschiedenen Facetten ist strikt vom philosophischen Autonomiebegriff unserer Denk-, Moral- und Rechtstraditionen – wie etwa bei Kant – zu trennen. Technische Autonomie kann immer nur als eine Als-Ob-Autonomie verstanden (!) werden. Das Problem ist aber, dass wir sie nicht immer als eine Als-Ob-Autonomie erkennen (!) können. Zum Beispiel ist der normale User überhaupt nicht in der Lage herauszufinden, dass er sich vielleicht gerade mit einem Social Bot über seine Lieblingspolitikerin echauffiert. Schätzungen besagen, dass etwa die Hälfte der Internetkommunikation auf Social Bots zurückgeht.

Wir haben also das Problem, in der algorithmisierten Kommunikation zu erkennen, ob wir dem Gegenüber ursprüngliche Entscheidungsfreiheit unterstellen und ihn deshalb wie einen Menschen behandeln sollten oder ihn bloß für ein „lernfähiges“ Programm in einer Maschine halten. (siehe Turing-Test) Hier verschimmt etwas sehr Wesentliches in unserem bisher geltenden zivilisatorischen Selbstverständnis.

Die wichtigste Herausforderung ist: Wir müssen lernen, uns nicht täuschen zu lassen. Die Wahrheitskompetenz und auch die Wahrhaftigkeitskompetenz müssen in der digitalen Welt neu gelehrt und gelernt werden.

(4) Lassen Sie mich noch einmal das Motto der Tagung der Tagung „gut oder böse“ aufgreifen. Dahinter verstecken sich vier normative Dimensionen, die m. E. im Verantwortungsdiskurs über technische Autonomie unterschieden werden müssen: erstens die Ethikfrage (sind autonome Systeme gut oder böse?), zweitens die Rechtsfrage (sind autonome Systeme legal oder illegal?), drittens die Praxisfrage (sind autonome Systeme nützlich oder schädlich?) und viertens die Technikfrage (sind autonome Systeme zuverlässig oder nicht-zuverlässig).

Die drei letzteren Dimensionen hängen wesentlich von rechtlichen und pragmatischen Erwartungs- oder Interessensaxiomatiken und der technologischen Qualität der Systeme ab. Zu den Interessensaxiomatiken gehören zum Beispiel Vorgaben für die ökonomische und verbraucherorientierte Bedeutung von autonomen Systemen. Das ist ein eigener Diskurs.

Die Ethikfrage scheint prima facie am einfachsten zu beantworten zu sein: Denn nicht bei den Systemen selbst stellt sich die Frage nach gut oder böse, sondern bei deren Nutzung

bzw. Anwendung, genauer noch bei deren Nutzern, sofern sie denn zurechnungsfähige Vernunftsubjekte sind.

Insofern müssen wir uns als die kulturellen Väter und Mütter autonomer Systeme fragen, ob und wenn ja, welche Systeme wir in Umlauf bringen wollen und welche wir nicht in Umlauf bringen sollen. Und damit sind wir eigentlich wieder beim „klassischen“ Ethikdiskurs und der Frage, was eine Haltung oder Handlung gut macht, sowie seiner Bedeutung für eine hochkomplexe, quasi-intelligente Als-Ob-Autonomie von alles durchdringenden technischen Systemen in einer Gesellschaft freier und verletzlicher Menschen.

Dieses Feld aber, meine Damen und Herren, überlasse ich unseren hier versammelten exzellenten Rednerinnen und Rednern.

Zum Schluss: Seinen interessanten alltagsethischen Ansatz, der auch für unsere Autonomiefrage hilfreich sein kann, hat übrigens der berühmte Maler und Ironiker Wilhelm Busch kurz und knapp so formuliert:

„Doch dieser Satz steht fest, das Gute ist das Böse, das man lässt.“

Damit bin ich am Ende meiner Ausführungen und danke Ihnen allen für das interessierte Zuhören.

(5) Sieben Mal Dank:

Dank an die Studierenden, die intensivst und interdisziplinär vorbereitet haben,

Dank an Prof. Seuser für die Regie,

Dank an Prof. Reith und Dr. Steinhaus vom TREE für den Rahmen,

Dank an die exzellenten Rednerinnen und Redner für ihre Beiträge,

Dank an Herrn Yogeshwar für die apriori herausragende Moderation,

Dank an Prof. di Fabio für die Schirmherrschaft sowie

Dank an das geehrte Auditorium für das Interesse und die Aufmerksamkeit.

Ich übergebe das Wort nun an Herrn Prof. Reith